

Saibacher

Tagblatt.

Redaktion:
Sabbatgesellschaft Nr. 13.

Expedition und Inseraten:
Büreau:
Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von A. v. Steinmann & S. Bamberg).

Inserationspreise:
Für die einseitige Zeitspalt 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.
dreimal à 7 kr.
Inserationsstempel jedesmal 30 kr.
Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Pränumerations-Preise:

Für Saibach:

Halbjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Vierteljährig . . . 4 . 20 .
Monatlich . . . 2 . 10 .
Wochentlich . . . - . 70 .

Mit der Post:

Halbjährig . . . 11 fl. - kr.
Vierteljährig . . . 5 . 50 .
Monatlich . . . 2 . 75 .

Bei Bestellung ins Haus viertel-
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Extrane Nummern 6 kr.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 134.

Freitag, 14. Juni 1872. — Morgen: Vitus.

5. Jahrgang.

Die Civilehe — eine Todsünde.

(Schluß.)

Weit über ein Jahrtausend, nachdem das Christenthum in Europa zur herrschenden Religion geworden, blieb die Ehe noch unter dem Schutze der bürgerlichen Gesellschaft und des gemeinen Rechtes. Aber die Einmischung der Priester, die seit Gregor VII. selbst familienlos im Dienste einer auswärtigen, despotischen Gewalt waren, ließ nicht auf sich warten. Man mußte sich vorerst in die Gunst der Frauen zu setzen, die Verlobten sollten vor der bürgerlichen Vereinigung wenigstens die Absicht der Eheschließung in der Kirche offenbaren. Nicht lange dauerte es, so stellte man den Satz auf, der Seelsorger habe die Zulässigkeit des Bündnisses zu erörtern, bis man endlich geradezu mit der Behauptung herauerrückte, die Ehe sei ein Sacrament, der kirchliche Act sei das allein gültige für die Schließung derselben, die geistliche Gerichtsbarkeit dürfe ausschließlich bei Ehestreitigkeiten in Anspruch genommen werden. Wie gewissenhaft man dabei zu Werke gegangen, möge aus folgendem erhellen: Mit dem Worte „Sacramentum“ welches ursprünglich Eidschwur, insbesondere Soldateneid bedeutete, übersetzen die Bearbeiter der Bibel das griechische Wort *μυστήριον*, Geheimnis. Bei älteren lateinischen Kirchenschriftstellern bedeutet daher Sacramentum auch jede geheimnißvolle Lehre oder Sache, ja das Christenthum selbst. Heute braucht man das Wort in der Kirchensprache zur Bezeichnung einer heiligen Handlung, welche unter äußeren sinnenfälligen Zeichen innere geistige Güter vermittelst. Als besonderes Merkmal eines Sacramentes gibt der Katechismus an, daß es ein von Christus

selbst eingesetzter feierlicher Gebrauch sein müsse, wobei der, der ihn würdig begehe, durch sinnliche Mittel und Zeichen gewisser göttlicher Gnadenwohlthaten theilhaftig werde.

Man findet sich aber in den Urkunden des Christenthums bei der Ehe nicht die leiseste Spur einer Einsetzung durch Christus, und kein Gottesgelehrter der Welt hat bis jetzt eine solche zu beweisen vermocht. Nichtsdestoweniger wurde auf der Kirchenversammlung zu Florenz 1439 und auf der zu Trident 1547 die Ehe unter die Sacramente aufgenommen und die Lehre von den sieben Sacramenten zum Glaubensartikel der römischen Kirche erhoben. Die Art und Weise, wie man die Einmischung der Kirche in das Heiligthum des Familienlebens begründete, war eine einfache Lüge. Ueberhaupt wurde der römischen Hierarchie bei ihren Praktiken, bei ihrer sorgfältigen Begünstigung der Lüge, bei der sorgfältigen Pflege des Wahn-, Wunder- und Teufelglaubens unter den Massen die heilige Schrift immer unbequemer. Sie wurde daher einfach ecamotirt. Legendenfassungen und fromme Traktälein wurden in Menge verbreitet und gelesen, die heilige Schrift, das unverfälschte Wort Gottes aber dem Laien verboten, und als die Abtönder, Waldenser, Witlef, Fuß und Luther sie in die Sprache des Volkes übersetzten, sogar durch Henkershand verbrannt! Tradition und Pfaffenlegenden sollten das Evangelium gänzlich zudecken, der große Unterschied zwischen dem ursprünglichen Christenthume der Evangelien und dem römischen Papiethume nicht bemerkt werden.

Aber dabei blieb man nicht stehen. Christus und die Apostel lebten arm. Mäßigkeit, Uneigennützigkeit, Selbstlosigkeit sollten die sittlichen Grund-

lage des christlichen Lebenswandels bilden. In den früheren Jahrhunderten der Christenheit wurde der Krämergeist in der Kirche noch nicht geduldet, eingedenk dessen, daß Christus selber die Krämmer und Schächerer aus dem Tempel hinausgepeitscht hatte. Der heilige Augustinus weigerte sich ausdrücklich, Vermächtnisse, welche Familienväter für die Kirche bestimmt hatten, anzunehmen, weil dadurch die Kinder an ihrem Erbe verkürzt würden. Der heilige Chrysostomus ermahnte die fromme Matrone Olympias, mit ihren übertriebenen Schenkungen an die Kirche innezuhalten. Doch das dauerte nicht gar zu lange, die Kirche nahm alsbald alles an, und ihre Diener konnten sich nicht weit genug mästen. Ungeachtet die meisten Schenkungen an die Kirche Liebesgaben für die Armen waren, kann man sich kaum etwas empörenderes denken, als die faulen Bänche der Klosterhöcker und Mönche und das weltliche Prassen und Schwelgen der hohen Kirchenfürsten und Äbte, die sich Nachfolger der Apostel nennen. Als der weltliche Besitz, die frommen Stiftungen und Schenkungen der Gläubigen, der Reliquien- und Amuletenhändler, der Ablafsverkauf etc., nicht mehr ausreichen wollten, um das zahllose Hof-, Stall-, Jagd-, Kammer-, Küchen- und Kellergeräthe mit den Lustschlössern und der Waitressenwirthschaft der Kirchenfürsten zu unterhalten, wurde man höchst erfindertisch in allerhand Speculationen auf den Aberglauben des gemeinen Volkes und auf die Sündenangst der Vornehmen. Die bisher durch das Sündenbekenntnis und die Reue und Buße erlangte Absolution wurde verkauft. Der vornehme reiche Sünder zahlte eine Summe, und er ward als engelrein erklärt. Um vieles Geld wurden besondere Altäre und Bilder in der Kirche privilegiert

Genissekon.

Tagebücher meiner Nilreise.

Von Franz Wallner.

II. Serie. 4.

Philä.

Vom 13. bis 16. Jänner 1872.

Von Kalabscha bis Dendur bricht an vielen Orten der feine Wüstenand bis über den Granitwall hinab, ungefähr wie die Lawine in den Alpen auf ein Dorf zerstörend niederstürzt. Der glänzende, zarte Sand gleicht gelben Schneefeldern, er raubt dem armen Nubier Zoll für Zoll den Boden, der ihn nährt, und zwingt ihn, seinen Stab weiter zu setzen. Wir kommen an verlassenem Dörfchen, an zerstörten Ortschaften vorbei, an Burgruinen aus der Mamelukenzeit, die genau so aussehen, wie die Ueberreste deutscher Ritterburgen. Wir fahren vorüber an freistehenden und an Höhlen-Tempeln, meist aus der besten ägyptischen Zeit, oft in schönen Säulenreihen, gut erhalten, meist aber in Schutt und Trümmern liegend. Wunderlich geformte, wie von einer Künstlerhand aufeinander getürmte Felskolosse wechseln ab mit den monotonen Wüstenhügeln auf beiden Seiten. Eine Strecke von ungefähr zwei

englischen Meilen hat ein Heuschreckenschwarm bis auf das letzte keimende Atom abgefressen und die ganze Hoffnung der Bauern vernichtet.

Die Männer, die zu uns ans Ufer kommen, tragen einen Dolch, der mit einem Riemen am nackten Oberarm befestigt ist, und am Gürtel ein gewundenes, zweischneidiges scharfes Messer. Um den Hals, wohl auch am Leib haben sie Ledertäschchen hängen. Amulets gegen Verzauberung, die sie sehr zu fürchten scheinen.

Gegen Abend hatten wir vor Sonnenuntergang, der den ganzen Horizont wieder mit hellem, flüssigem Gold überzog, das reizende Schauspiel einer Fata Morgana. Mitten auf dem Fluß, in dem wir den von der Sonne bestrahlten Weg, wie auf einer goldenen Brücke langsam fort zu gleiten schienen, sahen wir eine grüne Insel von unbeschreiblicher Frische der Vegetation, mit einem kleinen See. Langsam zerrann zu unserem Schreck die ganze Luftspiegung, als ob der Strom sie verschlungen; es ist „Wasser des Scheitan“, meinten ruhig die an die wunderbare Erscheinung gewöhnten Schiffsleute.

Der Neumond zeigte in einem zierlichen, kaum merkbar, horizontal liegenden Streifen seine Ankunft an, während der übrige, ganz sichtbare Theil als schwarze Scheibe erschien. Die Sandfelder in einer weiten Ausdehnung bieten, wie ich schon früher

erwähnte, bei Sonnenuntergang und im Vollmondlicht genau dieselben Erscheinungen, wie beim Alpenglühen die Hochgebirge in der Schweiz. Es sind aber Farben, wie sie kein Maler mischen kann, ohne den Vorwurf der größten Uebertreibung auf sich zu laden. Die Berge im Hintergrund schließen das schöne Landschaftsbild so vollständig ab, daß man glaubt, auf einem großen Binnensee zu fahren. So spärlich hier die Vegetation sichtbar wird, so prächtig gestaltet sich in der Glat der Tropenzone alles, was da reist. Lupinen und andere Hülsenfrüchte blühen in den frischesten bunten Farben, die Dampalme, welche nicht wie die Dattel in einer einzigen mächtigen Krone sich aufwölbt, sondern sich in viele fächerartige Zweige spaltet, so wie die Tamariske und die Nilakazie, finden wir in mächtigen, schattenspendenden Rieseneemplaren vor, auch kommen wir öfters bei unseren Fußwanderungen an Mimosenbüschen vorbei, deren fingerlange, feste und elastische Stacheln unsere Kleider nicht ohne stückweisen Tribut loslassen.

Es ist schwer von Korosco an, wo die Karawanenstraße durch die große nubische Wüste nach Kartum mündet, aus dem Gewirr der verschiedenen Pilgerströmungen die Eingebornen heraus zu finden. Wir finden hier schon auf den ebenholzschwarzen Häuptern den Wollschädel des Negers, während ein

so daß jeder, der zu ihm pilgerte und vor ihm betete, eine gewisse Zahl von Jahren Ablass der Sünden genoß. Dazu allüberall das Messelieben um Geld, die Entweihung des Sacramentes für nichtige Zwecke der Reichen und Vornehmen.

Es erregt Staunen, wenn man die Blätter der Geschichte umflücht und findet, wie lange die christlichen Bevölkerungen sich den wässchen Unfug ihres Priesterthums haben gefallen lassen. Der päpstliche Stuhl wurde unter französischem Einflusse nicht nur in Avignon, sondern auch in Rom von Menschen besetzt, von denen man nicht zu viel sagt, wenn man sie moralische Ungeheuer nennt. Papst Johann XXIII., Alexander VI., Leo X. und so manche andere unfehlbare Inhaber des päpstlichen Stuhles waren Scheusalz, Wucherer mit dem Heiligthum der Religion, die förmliche Tögen erfanden, nach welchen sie den Ablass für alle möglichen Sünden feilboten, die überdies wie Sultane lebten und mitunter Nonnenklöster zu ihren Haremen machten. Solche Männer, die frevelhaft alles Familienleben zerstörten, führten das große Wort in der Ehegesetzgebung. Das von der Vernunft gebotene, vom gemeinen Recht aufrecht erhaltene Verbot der Ehe zwischen Eltern und ihren Abkömmlingen, der Schwieger- und Stiefeltern mit den Schwieger- und Stiefkindern, der Geschwister, der Oheime mit den Nichten, der Tanten mit den Neffen, erweiterte das kanonische Recht auf das unnatürlichste; es untersagte selbst die Verbindung zwischen Dritt- und Adergeschwisterkind, so daß die Seitenverwandtschaft noch im vierten Gliede ein Hindernis bildet; ja es überträgt das gleiche Verbot auch auf die Seitenlinie der Schwägerschaft, obgleich das mosaische Gesetz, das doch für göttlich inspirirt ausgegeben wird, den Schwager zur Ehe mit der kinderlos verwitweten Schwägerin sogar verpflichtet, um dem verstorbenen Bruder Nachkommenchaft zu erwecken. Nun hat sich aber die Kirche in sämmtlichen verbotenen Graden der Verwandtschaft oder Schwägerschaft die Ermächtigung vorbehalten, gegen Erlegung einer gewissen Summe die Dispensation zu erteilen, ohne im geringsten Strupel zu fühlen vor dem Verlegenden, das dieser Mißbrauch für den Armen haben muß, der bei den Mittellosen für unsittlich, für eine mit den ewigen Höllenstrafen belegte Todsünde erklärt sieht, was der Reiche und Bemittelte für Geld haben kann.

Der Staat ist demnach nur in seinem Rechte, wenn er den Anspruch der Kirche auf alleinige Beurtheilung und Beherrschung des ehelichen Verhältnisses als unbegründet verwirft. Auch der Staat ist eine sittliche Macht, und insofern die bürgerlichen Wirkungen der Ehe den allgemeinen Zustand mit

berühren, hat er den allernächsten Beruf, dieses Verhältnis zu beurtheilen, zu regeln und zu beherrschen. Dabei bleibt es dem Gewissen eines Jeden überlassen, sich zum bürgerlichen Acte auch die kirchliche Weihe zu verschaffen. Wenn das Staatsgesetz eine Ehe für zulässig erklärt hat, so ist damit dem Bürger das Recht, sich unter diesen Bedingungen zu verheiraten, zugesprochen, und keine theologische Kritik, kein clericaler Fanatismus hat das Recht, ihm dieses zu verkümmern. Aber unwürdig ist es des Staates und das Institut der Ehe herabsetzend, wenn er bloß die facultative Civilehe, diesen Noth- und Verzweigungsbehelf der Verlobten, denen der Geistliche die Trauung verweigert hat, gestattet. Der Staat muß das Institut der Ehe wieder ganz an sich nehmen; legt sich der Staat den Beruf bei, eine Ehe unmittelbar zu genehmigen, so muß diese Civilehe wie in Frankreich obligatorisch gemacht, d. h. in jedem Falle verlangt werden, dann wird es einem fanatischen Pfaffen nicht mehr einfallen, von Concubinat und Todsünde zu fabeln und die Gewissen zu ängstigen.

Politische Rundschau.

Vaihach, 14. Juni.

Inland. In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses legte der Finanzminister einen Gesetzentwurf betreffs Erhöhung der Dotation des Hofstaates von 3,650.000 auf 4,650.000 Gulden für die cisleithanische Reichshälfte vor. Der Gesetzentwurf wird dadurch begründet, daß die bisherige Dotation aufs knappste bemessen sei und bei den allenthalben gestiegenen Preisverhältnissen trotz aller Sparsamkeit den nothwendigen Ansprüchen nicht mehr genüge. Die Erhöhung sei daher zur Vermeidung des Deficits im Hofhaushalte unumgänglich nothwendig. — In derselben Sitzung brachten Dr. Fuchs und Genossen folgende Interpellation ein: „Bedenkt der Cultusminister die katholischen Seelsorger anzuweisen und zu verhalten, daß sie in den von ihnen geführten Matrizen auch die die Altkatholiken betreffenden Eintragungen in diese Matrizen vornehmen, oder solche Eintragungen in diese Matrizen durch Regierungsabgeordnete zu verfügen, oder für die Altkatholiken die Führung eigener Matrizen zu veranlassen?“

Zur überstandenen Ueberschwemmungsnoth in Böhmen bemerkt die „Bohemia“: „Von den verschiedensten Seiten kommen Mittheilungen zu, welche constatiren, daß die werththätige Hilfe, die der Statthalter bei seiner Bereisung den von dem großen Elementar-Unglück betroffenen Gegenden und Gemeinden allüberall brachte, den besten Eindruck hervorrief. Die intensive Aufmerksamkeit, welche

Baron Koller der Frage, wie die furchtbaren Schäden nach Thunlichkeit gründlich und nachhaltig zu heilen, überall zuwendete, die leutfelige Weise und eingehende Sachlichkeit, mit welcher er diese Frage mit Gemeindegliedern und Gemeinde-Vorständen erörterte, die jede Rücksicht auf eigene Bequemlichkeit hintanzujagende Energie, mit welcher er überall sich durch eigenen Augenschein von den Verheerungen zu überzeugen trachtete, imponirte einerseits und gewann andererseits die Herzen der Leute in solcher Weise, daß sie und speciell auch der czechische Theil der Bevölkerung durch diesen Besuch lernten, die Wirksamkeit der Regierung mit ganz anderen Augen zu betrachten und ganz anders zu beurtheilen, als es ihnen bisher von den nationalen Organen gelehrt worden war.“

Die jüngst gebrachte Meldung von einer Monarchen-Zusammenkunft findet nun ihre Bestätigung. Die „Kreuzzeitung“ weiß zu berichten, daß nicht nur die Entrevue erfolgen, sondern sogar in Berlin erfolgen und der Kaiser von Oesterreich mehrere Tage der Gast des deutschen Kaisers sein werde. Ein Irrthum war also nur bezüglich des Ortes der Zusammenkunft vorhanden, und vielleicht da nicht einmal; denn die „Kreuzzeitung“ schreibt weiter: „Es scheinen allerdings seitens des Comités (für das Stein-Denkmal) Einladungen an die drei Monarchen ergangen zu sein.“ Die politische Tragweite der geplanten Kaiserbegegnung liegt auf der Hand. Nicht nur werden die freundschaftlichen herzlichen Beziehungen Deutschlands und Oesterreichs noch mehr gefestigt, der Friede erhält eine neue Garantie und — tho last not least — die czechensfreundliche, deutschfeindliche Intrigue vollends den Todesstoß. — Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Czar — welcher im September jedenfalls in Deutschland weilen dürfte — an dieser Begegnung theilnehmen.

Die kroatische Frage culminirt darin, ob es der ungarischen Regierung gelingen wird, daß die 31 kroatische Delegation für den Reichsrath in Pest der dealistischen Partei angehören. Nur unter dieser Bedingung will Comay Zugeständnisse machen. Die nationalen Blätter erheben keine Opposition dagegen, sondern verhalten sich auffallend neutral, ja sie heben sogar hervor, daß Beide, ihre Parteigenossen und die ungarische Regierung, ihren guten Willen beweisen müssen, um zur Verständigung zu gelangen.

Ausland. Die beiden Häuser des preuß. Landtages sind durch eine königliche Ordre vom 10. Juni bis 21. October vertagt worden. Der Vertagung waren Sitzungen beider Häuser vorausgegangen. Im Herrenhause wurde der auf die Vertagung gerichtete Antrag des Grafen Münster vom Referenten Grafen Behr-Regendank mit einem Hinweis darauf empfohlen, daß die Jahreszeit für die Verathung einer so wichtigen Vorlage wie der Kreisordnung nicht geeignet sei, worauf Herr v. Kleist-Neckow die Kreisordnungs-Commission gegen den Vorwurf der tendenziösen Verschleppung verwahrte. Im Abgeordnetenhause referirte Abgeordneter Dr. Friedenthal über den Vertagungsantrag und empfahl den Mitgliedern, die Ferien zur Propaganda für die Kreisordnungs-Vorlage zu benutzen.

Der „B. B.-C.“ bespricht die bairischen Zustände in sehr launiger Weise und zieht folgende, den Münchener Hofkreise gewiß sehr unangenehme Nutzenanwendung: „Es scheint der bairischen Regierung zu entgegen, wie sehr sie durch ihr Verhalten die unitarischen Bestrebungen befördert, welchen Antheil gerade sie selbst daran hat, wenn die Gesinnung der Bürger immer weiter über die Grenzen der Verjaillter Verträge hinausgreift. Denn wer den Blicken der Menge nicht die mindeste Aussicht bietet, der provocirt diese Blicke, weiter zu gehen; wer von der angestammten Macht vergeblich Hilfe erwartet, der erträgt den Gedanken leichter (wenn er nicht gar den Wunsch empfindet), daß eine stärkere Macht jene Aufgabe in ihr Bereich ziehe.“ Boshaft, aber gut.

anderer Stamm sich die schönen Haare in der Mitte beschnitten wachsen läßt; ich empfehle diese höchst kleidsame Haarfrisur allen europäischen Dandys. Ein großer Theil der Bevölkerung geht bis auf den Schurz nackt, andere tragen große weiße Decken, wie eine Toga um die Achsel geschlagen und maulerisch drappirt, ein kleinerer Theil bedient sich der reichen Faltenkleidung der Beduinen. Die Weiber tragen das Gesicht unverhüllt, die riesend fett gefalteten Haare in tausend Zöpfchen geflochten, sie sind an der Stirn und um den Hals mit dünnen Goldplatten behangen, in dem linken, durchbohrten Nasenflügel tragen sie einen größeren, im Ohrfläppchen einen starken, an der obern Ohrmuschel einen zweiten kleineren Ring, am Oberarm und Fußknöchel dicke silberne Spangen. Das schöne, wenigstens meistens schön gebaute Geschlecht ist sehr zuthunlich und wenig scheu, doch möchte ich keinem Chawage rathen sich die geringste Frechheit zu erlauben, wenn er nicht Lust hat, den Versuch zu machen, wie tief eine nubische Lanze oder ein krummer Dolch in europäisches Fleisch einschneidet. Die nubischen Weiber stehen, im Gegensatz zu den Egyptierinnen, in Bezug auf ihre Sittlichkeit im besten Ruf, wie auch der Nubier fester, besonnener und im Handel viel ehrenhafter ist, als der Araber.

In Korosko stiegen wir, durch widrigen Wind festgehalten, ans Land und gingen einige Stunden zu Fuß am Ufer entlang. Ein elenderes Nest, als dies, existirt selbst im Orient nicht, und das will viel sagen. Miserable Lehmhütten wechseln mit offenen, aus Palmblättern geflochtenen viereckigen Baracken. Am Ufer füllen Peger zahllose kleine Schläuche mit Milwasser für die Karawanenzüge nach Kartum. Es ist dieser Wüstenweg einer der gefährlichsten in ganz Afrika, da der Wanderer nur einmal, in der Mitte desselben, auf halbbrackiges Wasser stößt. Wenn man weiß, daß der kräftigste Mann nicht zwölf Stunden ohne Wasser in der Wüste leben kann und der gefährliche Chamstwind, der Schrecken der Reisenden, dasselbe in wenigen Stunden austrocknet oder faulig macht, kann man sich vorstellen, wie bei jedem Schritt, während der vierzehn Tage, in welchem eine Karawane im besten Fall Kartum erreicht, der Tod in seiner schrecklichsten Gestalt auf den Wanderer lauert. Auch der räuberische, unbezwingene Beduinstamm der Bicharis hilft die Gefahren dieser Einöde noch vermehren, ohne daß dieselben, so wenig wie die zahllosen, im Sande bleichenden Knochen neue Wagehälse abschrecken, den Todesweg zu versuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Reise des Kronprinzen Humbert nach Berlin bildet noch fortwährend das Hauptthema in der europäischen Presse. Die taktlose, verbissene Art und Weise, in der die Pariser Blätter, sogar der Regierung nahe stehende Journale nicht ausgenommen, den Ausflug besprachen, und namentlich die Lehren, die sie bei dieser Gelegenheit Italien zu ertheilen für notwendig erachteten, haben jenseits der Alpen viel böses Blut gemacht. Die „Gazzetta d'Italia“ macht sich zum Dolmetsch der Gefühle des italienischen Volkes, wenn sie die französischen Insolenzen in energischer Weise zurückweist. Besondere Beachtung verdient der Schluß des Artikels: „Wir wünschen, lautet derselbe, den Frieden und sind wohl zufrieden mit der Freundschaft Deutschlands. Wir werden im Nothfalle zeigen, daß für Fremdlinge der Weg nach Rom nicht mit Rosen und leicht zu pflückenden Lorbeeren bedeckt ist. Italien ist Frankreich nicht feindlich, aber es weiß, daß in Versailles clericale Bestrebungen vorherrschend sind, während wir in Berlin aufrichtige Freunde haben. Wir wiederholen: wir wollen den Frieden und wollen nicht vom Auslande abhängen.“

Die neuen spanischen Cortes entpuppen sich als eine unreactionäre Versammlung. Jetzt wollen sie die verfassungsmäßigen Freiheiten beschränken, was ihnen um so leichter gelingen wird, als die Republikaner sich an den Beratungen und Abstimmungen fast gar nicht mehr betheiligen.

Zur Tagesgeschichte.

— „Auch an die kirchlichen Würdenträger ist nicht zu vergessen. Bisher hat keiner jener Hochgeborenen, kein einziger Cardinal-Aristokrat auch nur eine Hand gerührt. Der Olmüzer Fürstbischof, der jährlich Hunderttausende zu verzehren hat, verhält sich mäschenstill. Die Kirche gibt keinen Kreuzer her, dafür läßt sie die Leichen unbestattet liegen, wenn nicht für die Grabeinsegnung gezahlt wird. Die unglückseligen Ertrunkenen haben den Obolus als Trinkgeld für den edlen Fährmann Charon in den Mund zu nehmen vergessen. Sie haben daran vergessen, daß selbst der Tod nicht umsonst ist.“ — Also schreibt in einem den geschichtlichen Ueberschwemmen gewidmeten Artikel ein geschichtliches Blatt — die „Nar. Listy“.

— Die „Magaer Btg.“ berichtet ausführlich über ein Naturereignis, welches jüngst in den Kreisen von Mago, Wenden und Wolmar schwere Verheerungen anrichtete. Unter Anderem erzählt sie Folgendes aus Mago: Es hatten sich zur Beerdigung eines Kindes einige Leute auf dem Kirchhofe befunden, und kaum war die Feier vorüber, so bemerkten sie, daß eine starke Gewitterwolke mit fürchterlicher Geschwindigkeit heranzüchte. Um sich vor derselben zu schützen, wollten sie das etwa 20 Faden vom Grabe entfernt liegende Wahrenhäuschen erreichen, doch vergebens, im selben Augenblicke erfaßte sie die Windhose, hob die Menschen vollständig in die Höhe, um sie weit weg zu schleudern; Andere, die bereits niedergefallen waren, wurden auf der Erde wie Bälle gerollt, noch andere durch auf sie fallende Steine und Bäume sofort erschlagen. Ein 12jähriges Mädchen, das bei der Beerdigung zugegen war, wurde vom Winde etwa 30 Faden weit geschleudert und so zu Boden geworfen, daß der Hirnschädel, beide Schultern, wohl auch das Genick gebrochen wurden und es als verstümmelte Leiche der Mutter wiedergegeben wurde. Ein Weib, das auf der Fütterung war, wurde sofort erschlagen und ein Mädchen das auf dem Felde Kartoffeln steckte, dermaßen verstümmelt, daß es am Abend des anderen Tages starb. Die den Kirchhof umgebende, mit Kalk gemauerte, 5 Fuß hohe Feldsteinmauer wurde dermaßen demolirt, als ob sie mit Kartätschen zerfossen worden wäre, ja Steine von 2 bis 3 Fuß im Durchmesser sind bis 10 Faden Entfernung geschleudert worden. Ein Pferd, das vor dem Kirchhofe angebunden war, ist mit dem Wagen über die 5 Fuß hohe Mauer etwa 30 Faden weit in den Kirchhof hineingeworfen worden, wobei das Pferd gesund geblieben, der Wagen aber zerfmettert worden ist.

— Die fünf Milliarden. Dem deutschen Reichstage ist ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, welcher die Verteilung der französischen Kriegsschädigung betrifft. In den beigelegten Motiven erhalten wir eine authentische Uebersicht über die eingegangenen und noch zu erwartenden Summen, über die gemachten und noch zu machenden Verwendungen aus diesem Fonde und über den unter die Kriegführenden (Norddeutscher Bund, Böhern, Württemberg, Baden und Hessen) zu vertheilenden Ueberschuß. Eingegangen sind bis jetzt von der vertragsmäßigen Kriegscontribution zwei Milliarden, ein Jahreszins der restirenden drei Milliarden mit 140 Millionen, die Contribution der Stadt Paris mit 200 Millionen und an Steuern, welche während der Occupation in Feindesland erhoben wurden, circa 55 Millionen Francs, oder auf deutsch rund 661.500.000 Thaler; noch zu fordern sind drei Milliarden oder 780.000.000 Thaler, in Summe 1.441.500.000 Thaler wozu noch jedesmal im März der beiden folgenden Jahre 40 Millionen Thaler Zinsen dieses Restbetrages kommen werden. Von vorstehender Summe ist bereits ein Gesamtbetrag von rund 285 Millionen Thalern für Reichszwecke verausgabt oder reservirt worden, und da sich außerdem ein Gesamtbetrag von nahe an 300 Millionen Thaler ergibt, so bleiben von dem Fonde von 1441 Millionen zur Vertheilung 856 Millionen. Dazu kommen noch im Jahre 1873 und 1874 an Zinsen 80 Millionen; man wird daher, wenn man auch annehmen will, daß noch weitere Reichsausgaben auf den Contributionsfond später werden angewiesen werden, mit Sicherheit auf eine überschießende Vertheilungssumme von pl. m. 900 Millionen rechnen dürfen. Von dem Ueberschusse werden drei Viertel (675 Millionen) nach dem Maßstabe der militärischen Leistungen, ein Viertel (225 Millionen) wird nach der Bevölkerung unter den norddeutschen Bund und die vier Südstaaten vertheilt. Auf den norddeutschen Bund würden mithin im Ganzen rund 700 Millionen entfallen. Die Kriegsschulden des norddeutschen Bundes betragen dagegen 268 Millionen.

— Körperwärme beim Bergsteigen. Die Temperatur des Körpers soll nach den Beobachtungen der Herren Fortet und Marcet beim Besteigen hoher Berge sinken; Herr Fortet hat sein Thermometer sogar bis 32° fallen sehen. Diese Beobachtung würde unserer Anschauung vom mechanischen Aequivalent der Wärme insofern entsprechen, als die große Arbeitsleistung beim Bergsteigen eine bestimmte Wärmemenge verbrauchen würde, welche dann nicht mehr zur Erhöhung der Temperatur des Körpers beitragen könnte. Aber schon die alltägliche Erfahrung, daß bei energischer Muskelanstrengung das subjective Wärmegefühl steigt und objectiv sich Schweißabsonderung einstellt, spricht gegen eine Temperatur-Erniedrigung beim Arbeiten. Herr Forel hat im Laufe des letzten Sommers gleichfalls Versuche über das Verhalten der Temperatur beim Bergsteigen angestellt und kam im Gegensatz zu den Angaben der Herren Fortet und Marcet zu dem Resultat, daß die Temperatur um einige Zehntelgrade steigt. Die Methode der Beobachtung war dieselbe, wie die der früheren Beobachter; auch Herr Forel hat die Temperatur an einem Thermometer gemessen, dessen Kugel im Munde unter der Zunge lag. Ein ausreichender Grund für die Erklärung der früheren entgegengesetzten Resultate hat sich aber bei diesen Versuchen nicht herausgestellt, es sei denn, daß der Verschluß des Mundes während des Steigens kein vollständig gewesen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten

Local-Chronik.

— (Die gestern abends zum Besten der Ueberschwemmen in Böhmen) vom Männerchor der philharmonischen Gesellschaft unter Mitwirkung der Musikcapelle des Regiments Hynl veranstaltete Liedertafel fiel glänzend aus. Ueber 1000 Personen waren anwesend und folgten den einzelnen Programmnummern mit der größten Theilnahme, alle mit großem Beifall, die Mehrzahl derselben mit stürmischen Rufsen nach Wiederholung begleitend. Allein

auch das materielle Ergebnis ist ein glänzendes zu nennen. Es gingen an Entrée von circa 1000 Personen 303 fl. 20 kr. ein, außerdem an Ueberzahlungen 100 fl., und 5 fl. nachträglich vom Herrn S. eingekendet. Zusammen 408 fl. 20 kr. Die Spefen betragen 37 fl. 32 kr., so daß der Männerchor ein Reinertragnis von 370 fl. 88 kr. dem humanen Zwecke zuzuführen in der Lage ist. Die Auslagen stellen sich so nieder, weil der Buchdrucker Herr Millig 25 pCt. der Druckkosten in Rücksicht des wohlthätigen Zweckes nachgelassen, sowie die des Wetters wegen wiederholten Affichen ganz unentgeltlich besorgt. Außerdem hat die Gasfabrikleitung die Kohrenleitung zur Beleuchtung der Sängertribüne unentgeltlich ausgeführt. Der weitere Bericht folgt morgen.

— (Ernennungen.) Der k. k. Auskultant Herr Johann Rabernik wurde zum k. k. Bezirksgerichtsadjucenten in Stein, der Supplent am Staats-, Real- und Obergymnasium zu Rudolfswerth, Herr Dr. August Böhm zum wirklichen Lehrer am k. k. deutschen Obergymnasium in Olmütz ernannt.

— (Schubwesen.) Die Grazer „Tagespost“ schreibt: In Oberkrain wird von den Gemeindevorständen eine Petition an den Herrn Minister des Innern vorbereitet, in welcher gebeten wird: 1. die Constatirung der Schubstationen bei den Gemeinden zu sistiren; 2. die Revision des Gesetzes vom 27ten Juli 1871, Nr. 88 R. G. B., wegen Regelung der Abschaffung und des Schubwesens einzuleiten, und 3. das Schubwesen außerhalb der Hauptstädte den k. k. Bezirkshauptmannschaften unter Mitwirkung der k. k. Gendarmerie, mit Ausschluß der Gemeinden des flachen Landes, zu übertragen. Jedermann, der das Gemeindeleben unmittelbar beobachtet, erkennt es, daß die Gemeindevorsteher auf dem flachen Lande weder die Zeit noch die Mittel besitzen, um sich dem Vollzuge der Schubgeschäfte zu widmen; daher diese Geschäfte, ihren Händen anvertraut, in den meisten Fällen nicht entsprechend oder gar nicht besorgt werden, so daß ein auf dem Papier geschriebenes Gesetz zum Nachtheile der öffentlichen Sicherheit gar nicht oder ungenügend vollzogen wird.

— (Eisenbahnproject Karlstadt-Laubach.) In einer der letzten Reichsraths-Sitzungen beantwortete der Handelsminister Dr. Banhans die vom Abg. Grafen Coronini kürzlich über die Eisenbahnlinie Karlstadt-Laubach gestellte Interpellation. Der Minister erklärte: Die Regierung verkenne keineswegs den Werth einer directen, den Umweg über Agram vermeidenden Bahnverbindung zwischen Laibach und Karlstadt, doch werde die volle Bedeutung dieser Linie für den allgemeinen Verkehr erst dann evident in den Vordergrund treten, wenn die dalmatinischen und die Orient-Bahnen ausgebaut sein werden; dann werde die Linie Karlstadt-Laubach das notwendige Bindeglied zwischen den erwähnten Bahnen und der Rudolfsbahn sein. Dem Handelsministerium liegen derzeit zwei Projecte vor, welche die Verbindung zwischen Laibach und Karlstadt bezwecken und wesentlich die gleiche Richtung verfolgen. Welchem von beiden Projecten der Vorzug gebührt, kann erst nach Bornahme der technisch-militärischen Erhebung entschieden werden. Erst wenn das Ergebnis dieser Erhebungen vorliegt, kann in die Verhandlungen über die Sicherstellung dieser Linie eingegangen werden.

— (Professor Rainer Graf.) Zu Klagenfurt starb unlängst Professor Graf. Am 24. Mai 1811 zu Laibach geboren, trat er 1837 in das Benedictiner-Stift St. Paul in Kärnten ein und widmete sich seit dem Beginne der vierziger Jahre dem Lehramte. Das Stift verleiht in ihm ein würdiges Mitglied, das Klagenfurter Gymnasium einen eifrigen und von seinem Berufe begeisterten Lehrer, Kärnten einen seiner vielseitigsten Gelehrten. Graf war Botaniker, Kenner der Kunst und Literatur, Historiker und Numismatiker, und trotz dieser Vielseitigkeit bewegte er sich in den verschiedenen Sphären mit der Sicherheit des gründlichen Fachmannes. Er war eine mehr receptive als productive Natur; die Literatur hat von ihm mehrere kleine „Beiträge zur Flora von

Kärnten", eine Ausgabe des großen posthumer Werkes des Botanikers Freiherrn von Wulfen, dann eine "Geschichte des Staatsgymnasiums von Klagenfurt", "Zeittafeln zu Görke's Leben und Wirken", "Die Feste der Republik Venedig" und mehrere kleinere numismatische Studien aufzuweisen.

(Slovenisches aus Görz.) Aus Görz wird der "Deutschen Zeitung" geschrieben: Was den kleinen slavischen Bruchtheil der Bewohner unserer Stadt betrifft, so hat derselbe eine mächtige Stütze am Fürst-Erzbischof von Görz, Herrn Gollmayer, welcher das Knaben-Seminar, sowie das Alumnat für seine Slavisirungsgelüste ausbeutet, dadurch, daß er den Italienern die Aufnahme in diese beiden den Heranbildung von Geistlichen gewidmeten Institute möglichst erschwert und die 25 von einem Grafen Werdenberg (ob zu diesem Zwecke?) gestifteten 150 Gulden-Stipendien nur slavischen Studenten zuwendet. Infolge dieser apostolischen Maßnahmen ist bereits der größte Theil des Diöcesan-Clerus, der, wie überall so auch hier, einen großen Einfluß auf die politische Färbung des Volkes hat, slovenisch. Ferner betätigt der hohe Prälat seine nationale Gesinnung auch dadurch, daß er die besten Pfründen und Pfarrstellen mit slovenischen Geistlichen besetzt.

(Ueber die Bedeutung des Waldes im Haushalte der Natur) stellt Herr Eduard Reu in seiner Broschüre nachfolgende sieben Axiome auf: 1. Der Wald befreit die Luft von ihrer überflüssigen Kohlensäure und ersetzt dieselbe durch Ausathmung von Sauerstoff. 2. Die Gegenwart von Waldungen erhöht die mittlere Temperatur der Nächte und Winter, vermindert aber die mittlere Wärme der Tage und des Sommers, namentlich aber des Vorkommers und diejenige des ganzen Jahres. Das Waldklima ist mit anderen Worten kühler, zugleich aber weit gleichmäßiger als dasjenige walddloser Länder. 3. Die Waldungen vermehren während der Vegetationszeit die wässerigen Niederschläge und den Feuchtigkeitsgehalt der Luft und vertheilen dieselben gleichmäßiger in den übrigen Jahreszeiten. 4. Der Boden geschonter Waldungen nimmt die ganze Regenmenge in sich auf und vermindert deren oberflächliche Verdunstung; er begünstigt dadurch die Bildung von Quellen und erhöht den niedersten Wasserstand der Flüsse. 5. Dieselbe Eigenschaft geschonter Waldungen verhindert außerdem die Ansammlung großer Regenmengen, die Stauung der Regenniederschläge auf der Bodenoberfläche und macht dadurch in der Ebene die Versumpfung, im Gebirge die Gewitterschäden, in den Flußthälern die Ueberschwemmungen unmöglich. 6. Die Wurzeln der Bäume schützen die Krume für sich vor Abrutschungen und im Vereine mit der Streudecke im Gebirge vor Abschwemmung und in der Ebene vor der Einfröhrung durch die Winde, und endlich 7. Der geschlossene, hochstämmige Wald bricht die Gewalt ebenso abgehender Lawinen des Hochgebirges, wie der gewaltigen Stürme des Flachlandes.

(Rudolfsbahn.) Der Bauzustand der Rudolfsbahn war mit Ende des ersten Quartals 1872 folgender: Weyer-Rottenmann (11, Meilen), Unterbau 77, Oberbau 78, Hochbau 43, Percent. Vollendungstermin 11. November 1872. — Klein-Keitling-Amstetten (6 Meilen), Unterbau 54, Oberbau 30, Hochbau 33, Percent. — Hieslau-Eisenerz (1, Meilen), Unterbau 7, Hochbau 10 Percent. — Villach-Tarvis (4, Meilen) noch nicht in Angriff genommen. Vollendungstermin 18. December 1873.

Wirthschaftliches.

(Eisenschwamm zur Wasser-Filtration.) Auf die energisch zersetzende Wirkung des schwammförmigen Eisens auf die im Wasser gelösten organischen Substanzen hat die Niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Bonn aufmerksam gemacht. Die bisherigen Versuche mit geschmolzenem Eisen, Draht u. s. w. lieferten keine praktischen Resultate, weil die Wirkung solchen Eisens eine äußerst langsame ist. Durch die in angemessener Weise aus Eisenschwamm gebildeten Filter kann da-

gegen unreines Wasser mit bedeutender Geschwindigkeit durchfiltriren und dabei so vollkommen gereinigt werden, daß es ohne alle Gefahr zum Trinken zu benützen ist. Das Wasser verliert hierbei nicht an Schwachhaftigkeit und bleibt monatelang klar. Eisenschwamm ist künstlich in beinahe unbegrenzten Quantitäten zu sehr mäßigen Preisen zu haben. Verschiedene Proben von Wasser und anderen Flüssigkeiten aus Sentgruben und Cloaken vor und nach der Filtration durch Eisenschwamm, sowie davon vorgelegte Analysen bestätigten die Wirkung. Sehr überlicke, dunkelbraune Flüssigkeiten waren nach der Filtration wasserhell und geruchlos. Selbst nach vierwöchentlichem Stehen hatte sich in den filtrirten Proben nur wenig Kalk abgesetzt, während in den nichtfiltrirten mehr oder weniger grün bis braun gefärbte Absätze bemerkt wurden.

Witterung.

Laibach, 14. Juni. Nachts halbheiter. Morgens bewölkt, vormittags Aufbeiterung. Wolkenzug aus Nord. Südwestwind mäßig. Wärme: Morgens 11 Uhr + 14,6°, nachmittags 2 Uhr + 23,9° C. (1871 + 22,5°; 1870 + 24,5°) Barometer 736,00 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16,0°, um 2,4° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 13. Juni. **Elefant.** Ritter v. Gamsberg, k. l. Postsecretär, Triest. — Paternianer, Kaufm., Wien. — Wanzer, New-York. — Herzog, Eisenhändler, Graz. — Halbert, Militär-Intendant, Graz. — Svetec, k. l. Notar, Idria. — Balogh, k. l. Hauptmann, Warasdin. — Eisenstätter, Handelsm., (Schleinig Ungarn.) — Vodes, Forstbeamte, Sava. — Trink sammt Frau, Larvis. — Schleginger, Wien. — Kraß, Besizer, Steinbrunn. — Tollenz, Gutsbesitzer, Ruzdorf. — Jangaroli, k. l. Hauptm., Znaim. **Stadt Wien.** Luttna, Kaufm., Brünn. — Buchberger, Kaufm., Wien. — Rossegger, Kaufm., Triest. — Macmann, Agent, Prag. **Mohren.** Bertekel J. und Bertekel L., Studenten, Unterkrain. — Kreun, Möbelschneider, Graz.

Verstorbene.

Den 12. Juni. Johann Zuponic, Bergknappe, alt 39 Jahre, im Civilspital an der Gehirnlähmung. — Margaretha Brémil, Köchin, alt 26 Jahre, im Civilspital am Kindbettfieber. Den 13. Juni. Mathias Čučnik, Einwohner, alt 62 Jahre, im Civilspital an Erschöpfung der Kräfte. — Dem Herrn Johann Pirnat, Bäckermeister, sein Kind Amalia, alt 11 Monate, in der Polonavorstadt Nr. 60 an der Abzehrung.

Telegramme.

Wien, 13. Juni. Der Verfassungsausschuß genehmigte den Bericht über die galizische Resolution. Hierauf wurden sieben Minoritätsvoten angekündigt, theils im Sinne der Einschränkung, theils Erweiterung der Ausschlußzustände, darunter auch der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung.

Kundmachung.

Für das öffentliche Baden ist für dieses Jahr wie bisher der **Gradatschabach** oder der **Kolesje-Mühle** in der Vorstadt Tirnau, an der sogenannten Talavan'schen Wiese, bestimmt.

Dies wird mit dem Beifügen zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß andern Orts öffentlich nicht gebadet werden darf, und daß das Baden nur in anständiger Verhüllung gestattet ist.

Stadtmagistrat Laibach

am 11. Juni 1872.

(352-1)

Der Bürgermeister:

Deschmann.

Bei Josef Karinger

beites Pergamentpapier zum Obsteindunsten per Elle (342-2) 24 kr.
 " Zuspapier, 1 Packet 75 "
 " englisches Gichtpapier, 1 Bogen 12 "
 " Fliegenpapier, 1 Bogen 4 "
 " Kottenpapier, 1 Blatt 10 "

Kundmachung.

Am 26. d. M., vormittags um 10 Uhr, wird hieramts die öffentliche Licitation für die Vermietung einer Wohnung von 3 Zimmern und eines Geschäftslocales im Bürgerhospitalshause sub Consc. Nr. 271, und zwar für jedes besonders abgehalten werden.

Stadtmagistrat Laibach

am 11. Juni 1872.

(351-1)

Der Bürgermeister:
Deschmann.

Ein tüchtiger Acquisiteur

für **Lebens- und Elementar-Versicherungen** wird gegen fixen Gehalt und gute Provisionsbedingungen zur Vereisung des Herzogthums Krain aufgenommen. Canton erwünscht. (346-3) Auskunft ertheilt die Expedition des „Tagblatt.“

Comptoir

Albert Trinker

befindet sich nun in der **Sternallee im Gustav Fischer'schen Hause**

1. Stock, (353-1)

wo auch noch immer Aufträge auf **Bettflaumen und Federn** angenommen werden.

Wiener Börse vom 13. Juni.

Staatsfonds	Geld	Ware	Den. Hypoth.-Bant	Geld	Ware
per. Rente, 6½. Pap.	64.95	65.-	Den. Hypoth.-Bant	94.75	95.25
do. do. 6½. in Silber	72.40	72.50	Prioritäts-Oblig.		
do. von 1854	97.-	97.50	Subb.-Obl. zu 500 fl.	117.75	118.-
do. von 1860, ganz	104.50	104.40	do. do. 6 p. 100 fl.		
do. von 1860, Stück	125.20	125.75	do. do. 100 fl. 5 p. 100	103.85	104.-
Österreich. v. 1864	145.50	145.75	do. do. 200 fl. 5 p. 100	92.25	92.75
Grundentl.-Obl.			Staatsb. pr. Ette	131.-	131.50
Österreich. zu 3 p. 100	91.-	92.-	Staatsb. pr. Et. 1867	126.25	127.-
Kärnten, Krain u. K. Steiermark	85.75	86.-	Stadtbl. (300 fl. u. 200 fl.)	96.-	96.20
ungarn. „ zu 5	81.00	82.-	Stam.-Bof. (200 fl. u. 100 fl.)	101.60	101.80
Öst. u. Slav. 5	84.-	85.-	Loose		
Steierb. „ 5	79.-	79.50	Credit 100 fl. 5 p. 100	191.-	191.50
Aktion.			Öst. Dampf. „ zu 100 fl. 5 p. 100	99.-	99.50
Nationalbank	855.-	857.-	Triester 100 fl. 5 p. 100	120.50	121.50
Anton-Wal	392.-	392.50	do. do. 60 fl. 5 p. 100	58.-	59.-
Arbeitsbank	343.-	343.20	Österr. „ 40 fl. 5 p. 100	31.50	33.-
A. d. Escampte-Obl.	100.00	100.05	Österr. „ 40 „	40 „	41.-
Anglo-Osterr. Bank	328.75	329.25	Österr. „ 40 „	28.50	29.-
Öst. Bodencred. „	281.-	283.-	Österr. „ 40 „	36.-	38.-
Öst. Hypoth.-Bank	98.-	102.-	Österr. „ 40 „	29.-	30.-
Steier. Escampte-Obl.	262.-	263.-	Österr. „ 40 „	24.-	25.-
Franko-Austria	140.50	140.75	Österr. „ 40 „	22.50	23.-
Kais. Ferd.-Herd.	225.00	226.00	Österr. „ 40 „	16.-	17.-
Stadtbl.-Obl.	206.10	206.30	Österr. „ 40 „	14.50	15.50
Kais. Elisabeth-Bahn	252.-	252.50	Wochens. (300 fl.)		
Karl-Ludwig-Bahn	260.25	260.75	Engl. 100 fl. 5 p. 100	93.60	94.-
Österr. Eisenbahn	181.-	181.50	Frankf. 100 fl.	93.90	94.10
Staatbahn	361.-	362.-	London 10 fl. 5 p. 100	111.80	111.90
Kais. Franz-Josef-Bahn	211.-	211.50	Paris 100 francs	43.85	43.95
Stadtbl.-Obl.	186.-	186.50	Münzen.		
Stadtbl.-B. 1871	181.50	182.-	Station. 5. W. verlosb.	92.50	92.70
Pfandbriefe.			Ing. Bod.-Arbeitsbank	89.75	90.25
Station. 5. W. verlosb.	92.50	92.70	Ang. 6½. Bod.-Arbeitsbank	103.75	104.25
Ing. Bod.-Arbeitsbank	89.75	90.25	do. in 25 p. 100	88.75	89.-
Ang. 6½. Bod.-Arbeitsbank	103.75	104.25			
do. in 25 p. 100	88.75	89.-			

Telegrafischer Coursbericht

der **Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach**, von der k. l. öffentlichen Börse in Wien am 14. Juni. Vorbörs.

5perz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 65.-. — 5perz. National-Anlehen 72.40. — 1860er Staats-Anlehen 104.25. — Bankactien 854. — Credit 344.80. — Anglobank 332.-. — Frankobank —. — Lombarden 206.75. — Unionbank 291.50. — Hypothekbank 211.50. — Bank 121.60. — Anglobank 187. — Websterbank 55.50. — Wechsel 323.50. — London 111.65. — Silber 109.35. — k. l. Münz-Ducaten 5.36. — 20-Franc-Stücke 8.93 1/2. — Fest auf London.